

## Predigt für das Wochenende vom 9. Sonntag nach Trinitatis

13. und 14. 08.2022

Teil der Predigtreihe „Biblische Motive in der Kunst des 20. Jh.“

Soli deo Gloria – Glasfenster von Johannes Schreiter

Liebe Gemeinde,

am Anfang schuf Gott das Licht. So beginnt die Bibel und benennt damit die Grundlage unseres Lebens. Licht – Helligkeit – Wärme – Sauerstoff: das verbinden wir physikalisch und biologisch mit Licht. Emotional und religiös ist es viel, viel mehr. Dieses „biblische Motiv“ ist grundlegend für Kirchenfenster. Irgendwie logisch. Sie wirken ja durch das Licht. Es fällt durch sie hindurch, lässt sie leuchten und verändert durch sie den Raum. Wie jedes Gebäude braucht auch eine Kirche Fenster. Aber nur selten sind Fenster so monumental, aufwändig gestaltet, erzählen biblische Geschichten, zeigen Personen aus der Bibel oder der Kirchengeschichte oder befassen sich mit Glaubensinhalten. Sie wurden Glaskunst in Kirchen.

Einer der bedeutendsten zeitgenössischen Glaskünstler ist Prof. Johannes Schreiter, der in Langen lebt. Mit ihm und seinen Fenstern habe ich mich befasst. 1930 wurde er im Erzgebirge geboren, floh nach dem Abitur aus der damaligen DDR, studierte bildende Kunst und lebte und arbeitete in Bonn. Er versteht sich als Maler und Zeichner und erfand die sogenannte Brandcollage, bei der er durch Feuer schwarz-braune Abstufungen und Löcher im Papier oder der Leinwand schuf, Sinnbilder für die Vergänglichkeit des Lebens. Das machte ihn bekannt. Er wurde Professor an der staatlichen Hochschule für bildende Künste – am Städel und kam ins Rhein-Main-Gebiet.

Zu der Zeit wandte er sich dem Werkstoff Glas zu und das wird sein Medium. Etwas besonderes an seinen Fenstern ist, dass er die Bleiruten, die einzelnen Glasstücke einfassen und miteinander verbinden, nutzt er als eigenständige Elemente für seine Bildsprache nutzt. Das alles war und ist auch kunsthandwerklich eine enorme Herausforderung. Seit über 50 Jahren arbeitet er mit demselben Glasstudio in Taunusstein zusammen.

In den 80ern entwirft er einen Zyklus von 12 Glasfenstern für die Heidelberger Heiliggeistkirche mit modernen, teils gegenständlichen Motiven zu Physik, Ökonomie, Medizin, Philosophie, Kultur u.a. Der Kirchengemeinderat war nicht begeistert. Der Streit darüber zog sich über Jahre und letztlich wurde der Zyklus abgelehnt: zu weltlich. Fenster aus diesem Zyklus sind später in anderen Kirchen realisiert worden. Das Medizinfenster ist seit 1996 in Darmstadt in der Stiftskirche zu sehen.

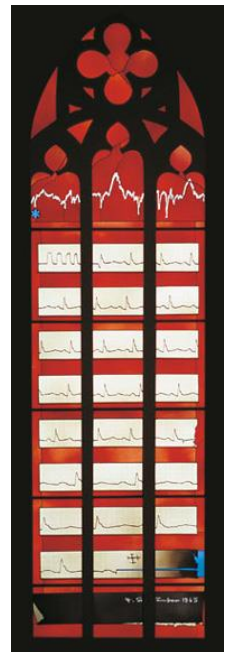
Man sieht die aufgezeichneten Herztöne eines noch ungeborenen Kindes. Ein himmelblauer Stern steht für das beginnende Leben. Darunter sieht man Herzfrequenzen geborenen Lebens und dann der Riss des Lebensendes: eine sich glättende Linie, die ins eine blaue Fläche mündet, weil es danach weitergeht.

Johannes Schreiter beschäftigt sich in seinen Werken oft mit den Brüchen des Lebens und mit dem Tod. Das hat auch biographische Gründe. Anfang der 80er gerät er in eine tiefe Lebens- und Schaffenskrise. Er reist unter anderem nach Neuseeland und kehrt von dort 1983 schwerkrank zurück. Es geht ihm gesundheitlich zunehmend schlechter. Dann wendet er sich 1988 Jesus zu. Das drückt er selbst ganz ruhig und unspektakulär aus. Spektakulär ist, dass er dann, nachdem die Ärzte ihn aufgegeben haben, vollständig gesund wird, medizinisch nicht erklärbar. Es war ein Heilungswunder und für ihn drückt es „Urvertrauen in seine Gegenwart“ aus. Schreiter ist ein tiefgläubiger Mensch und seine Kunst verändert sich sichtbar. Statt Brandcollagen kommt Farbe in sein Werk: Das Gelb der Sonne, das Blau des Himmels oder das Rot des Lebens, und Weiß, das alle Farben in sich enthält. Es zeigt die Transzendenz in unserer Welt, Gottes Gegenwart. Seit 1995 signiert er seine Werke S.D.G.: Soli Deo Gloria, Gott allein zur Ehre. „Glaube und Kunst gehören für mich symbiotisch zusammen“, sagt er dazu.

Seine Werke sollen vom Sichtbaren zum Unsichtbaren führen, ein Hinweis von unserer Realität hin zu Gottes Wirklichkeit sein. „Vom irdischen Schein, zum göttlichen Sein“. Das, was dahinter ist, sehen, errahnen, erscheinen? lassen. Soli Deo Gloria. Gott zur Ehre.

Im Jahr 2007 stirbt seine Frau. 2009 heiratet er erneut und lebt nun mit seiner zweiten Frau in Langen. Johannes Schreiter ist 92 Jahre alt.

Für die evangelische Stadtkirche in Langen hat er vier Fenster entworfen, die 2016 eingeweiht wurden. Zwei davon sind neben dem Taufbecken, die sogenannten Tauffenster. Ihnen wenden wir uns zuletzt zu.



Mainzer Dom



Regenbogen, segnende Hände, Tauben oder Engel sucht man bei Schreiter vergeblich. Dafür fällt das leuchtende, intensive Blau ins Auge. Die Farbe des Himmels und des Wassers. Beides ist nicht in irgendeiner Form angedeutet, sondern eben durch die Farbe assoziiert. Wasser ist für jedes Leben notwendig. Mit dem Himmel verbinden wir die Nähe Gottes. In der Taufe verbindet sich beides miteinander. Der Gott des Himmels kommt uns in der Taufe persönlich nahe, liebevoll und segensreich. Die Verbindung wird bei Schreiter immer auch durch die Linien ausgedrückt.

Sie sind Verbindung, ziehen den Blick mit nach oben wie Leitlinien. Manchmal sind sie auch wie Risse und Brüche des Lebens. Ausschließlich gut und schön und segensreich ist ein Leben, auch mit Gott, auch für Getaufte – nicht. Aber

gerade an diesen Rissen erscheint manchmal etwa anderes: goldgelb, im rechten Fenster ein Tupfen rot. Als ob es immer schon dahinter war und nun durch den Riss hindurchscheint. Das Goldgelb symbolisiert Gott. Rot steht für das Leben. Hinter manchen Rissen steckt ungeahnte Kraft, neues Leben und immer ist da Gottes Gegenwart. In Krisensituationen können wir Gottes Nähe manchmal besonders deutlich spüren.

Eine geometrische Form, die in Schreiters Entwürfen häufig auftaucht, ist auch in den Tauffenstern zu sehen. Es ist eine offene Klammern, man könnte auch U-Form sagen, angelehnt an die offene Hand. Schreiter sagt dazu, sie deutet ein Ausstrecken nach Gott an. Es ist ein Grundimpuls, den Gott in uns angelegt hat, dass wir uns nach ihm sehnen und, wenn uns das bewusst ist, nach ihm ausstrecken. So behauptet Schreiter. Eine gewagte Behauptung angesichts unserer säkularisierten Gesellschaft. Ich kann sie gut nachvollziehen. Wir wünschen uns doch Gottes Begleitung zu spüren, offen für ihn zu sein. Schreiter behauptet mit seiner U-Form: es steckt in uns, diese Sehnsucht nach einem Leben im Einklang mit unserem Schöpfer. Einige der Klammern oder U-Formen sind goldgelb. Denn Gott kommt uns von sich aus nahe. Das Gelb ist auch am äußeren Rand des Fensters zu sehen. Von oben kommend, zieht es sich nach unten, um dann in weiß überzugehen. Gottes Gegenwart umgibt diese Welt. Auch wenn wir sie nicht unmittelbar spüren, ist sie wie ein Rahmen um unsere Existenz, wie ein Versprechen: Gott ist da und er meint es gut mit uns.

Im linken Fenster ist dann noch ein Symbol zu sehen, das Schreiter oft nutzt: ein Kastengrab. Es ist ein Hinweis auf den Tod. Im Tauffenster? Wir sind in Christus getauft, schreibt der Apostel Paulus im Römerbrief. Der Wassertropfen im Glasfenster deutet es an. Gott wird in Christus Mensch und auch ihm blieb der Tod nicht erspart. Durch die Taufe werden wir mit Christus eins, auch in seinen Tod hineingetauft, sagt Paulus. Das Kastengrab drückt es aus. Aber mit Christus haben wir darum auch Anteil an der Auferstehung. Darauf läuft alles hinaus, schreibt Paulus weiter. Hier im Fenster ist auch im Grab das nach oben geöffnete U, goldgelb und weiß. Gott ist auch da und Weiß ist bei Schreiter die Farbe, die alles in sich vereint. Gottes Gegenwart. Schreiter sagt dazu: „Weiß: Gnade: Das Kreuz ist nicht das Ende. Die Gnade begleitet uns unser ganzes Leben. Sie ist unentbehrlich.“ In der Taufe ist sie uns versprochen worden und Schreiters Fenster erinnert daran. „Vom irdischen Schein, zum göttlichen Sein“. Das Fenster lässt es erscheinen, erahnen und ersehen. „Soli Deo Gloria. Gott zur Ehre.“ Amen

Pfarrerin Ulrike Mey